

Glauben ein Wagnis?

Johannes Stöhr, Bamberg

Den Begriff »Wagnis«¹⁾ verbinden wir gewöhnlich von vornherein mit verschiedenen positiven Grundeinstellungen. »Wagnis« erinnert an schöpferisches Entwerfen der Zukunft, an freie und mutige Selbstbestimmung zum Handeln. Wie könnte dies alles beim christlichen Glauben fehlen?

¹⁾ Vgl. folgende Literatur:

J. Ales, SJ, Reflexión teológica sobre la fe, RET 30 (1970) 53–67; R. Aubert, Questioni attuali intorno all'atto di Fede, in: Problemi e orientamenti di teologica dommatica (2 vol.), Milano 1957, 655–708; J. Auer, Glauben – Gewinn, Risiko? Trier 1968; E. Barón, La racionalidad de la fe en Kleutgen y en el Vaticano I, Estudios Eclesiasticos 45 (1970) 457–489; H. Bouillard, Logik des Glaubens, Freiburg 1965 (Quaestiones Disputatae, Bd. 29); J. Daniélou, La fede Cristiana e l'uomo d'oggi, L'Osservatore Romano, 15. 2. 1970, S. 1; ders., Fede cristiana e pensiero scientifico, L'Osservatore Romano, 25. 4. 1971, S. 1–2; Th. Deman, OP, Sur la certitude de la foi, DTh (F) 28 (1950) 214–222; G. Ebeling, Der feste Grund des Glaubens und die Erschütterung unserer Zeit, Universitas 11 (1956) 1241–1251; H. Fries, Ungeschützter Glaube? In: Den Glauben wagen, Beiträge zum Glaubensverständnis heute, hrsg. v. Felix Schlösser, Limburg 1967, 71–98; St. Grün, Verkündigung in der Glaubenskrise der Zeit, Würzburg 1956; W. Guzie, SJ, The act of faith according to St. Thomas, Thomist 29 (1965) 239–280; J. Hermans, Glauben im 20. Jahrhundert, Freiburg/Brsg. 1969; Ch. Journet, De l'ignorance de la foi au dilemme: foi ou infidélité, Nova et Vetera 24 (1949) 349–380; J. Maritain, Les chemins de la foi, Nova et Vetera 24 (1949) 97–112; J. Meurers, Die Glaubenskrise des heutigen Menschen, in: Den Glauben wagen, Beiträge zum Glaubensverständnis heute, hrsg. v. Felix Schlösser, Limburg 1967, 99–115; G. Muschalek, Glaubensgewißheit in Freiheit, Freiburg/Brsg. 1968 (Coll. Quaestiones disputatae, 40); M. Nicolau, Doctrina sobre la fe en los Concilios Vaticano I y Vaticano II, Estudios Eclesiasticos 45 (1970) 437–456; Paul VI, »Questa è la vittoria che vince il mondo, la nostra fede«, L'Osservatore Romano, 6. 4. 1967, S. 1; ders., Udiienza Generale: In ogni Documento del recente Concilio Ecumenico si esalta la fede che ha per sorgente Cristo e per canale il magistero della Chiesa, L'Osservatore Romano 137 (1967) 15. Juni, p. 1; H. Pfeil, Der moderne Unglaube und unsere Verantwortung, Donauwörth 1965; C. Pozo, Valor religioso del acto de fe; J. de Sainte-Marie, OCD, L'enseignement de S. Thomas sur la foi dans ses commentaires sur le N.T., Doctor Communis 23 (1970) 6–39; ders., L'Acte de foi: décision, adhésion et assentiment, Doctor Communis 24 (1971) 278–324; L. Scheffczyk, Glaubensverständnis heute, in: Den Glauben wagen, Beiträge zum Glaubensverständnis heute, Hrsg. v. Felix Schlösser, Limburg 1967, 45–70; J. Sudbrack, Die Glaubwürdigkeit des Glaubens, Mainz 1969.

Auch noch aus einem anderen Grunde meint man gerade heute ein sog. »Wagnis« des Glaubens rückhaltlos bejahen zu müssen, weil nämlich beim Wagnis das Moment des Risikos und der Unsicherheit mitschwingt²⁾. Der Glaube erscheint heute vielfach als angefochtener, von überall her bedrängter, in Zweifel und eine allgemeine Krise hineingezogener Akt. Viele Prediger verwenden das Bewußtmachen und Betonen von Unzulänglichkeiten beim Glaubensleben geradezu als *capitatio benevolentiae*.

²⁾ »Gott hat nur so viel geoffenbart, daß wir den nächsten Schritt noch wagen können; aber wir müssen ihn immer wieder wagen im Vertrauen darauf, daß SEIN Licht nicht erlischt, daß SEINE Zusage nicht trügt« (Palmatius Zilligen, Wagnis des Glaubens, München 1971, 14). Wer begreift, daß der Glaube ein Wagnis ist, sieht ihn nicht als magische Gebetsbeschwörung an (a.a.O., 52). »Springen, im Vertrauen auf den Vater, der mich auffangen wird, wenn ich durch meine Dummheit in eine ausweglose Situation gekommen bin« (a.a.O., 52). »Wir aber müssen den Sprung ins Dunkle wagen. Keiner hat Gott je gesehen.« (a.a.O., 53–54).

»Letztlich gleicht unser Glaube einem Experiment, das sich erst in seinem Vollzug als richtig herausstellen kann. Wir müssen dieses Experiment immer wieder neu wagen, um dabei immer wieder neu die Tragkraft, das Leben und den Mut zu erfahren, den dieser Glaube für uns und für andere bedeutet« (W. Kasper, Krise und Wagnis des Glaubens im Leben des Priesters, Geist und Leben 42 [1969] 245).

»Das Größte, was der Mensch zu wagen hat, ist Christ zu sein.«

»Wer von der festen Erde auf die schwimmende Eisscholle springt, vom Land abstößt, um ins offene Meer hinein- und hinauszufahren, der beginnt ein Wagnis. Wer Christ wird, tut den Sprung. Er wagt sich aufs tosende, tobende Meer.«

»Um das Ganze zu spielen, das ist Wagnis.«

»Darin liegt das Wagnis des Christseins, daß der Mensch den großen Wurf, den großen Sprung ins Unendliche tut und sich von dieser Unendlichkeit umfassen und umfassen läßt und tragen und wiegen.« »Doch Gnade ist Wagnis.« (C. Blikaast, Das Wagnis Christ zu sein, Mainz 1957, 8–11.)

»Mut als Element des Glaubens ist das Wagnis der Selbstbejahung, des eigenen Seins, trotz der Mächte des ›Nicht-Seins‹, die das Erbteil alles Endlichen sind. Wo aber Wagnis und Mut sind, da ist immer auch Scheitern möglich, und deshalb ist in jedem Glaubensakt diese Möglichkeit gegenwärtig. Das Risiko muß getragen werden.«

»Das Wagnis des Glaubens an das unbedingte Anliegen ist das größte Wagnis, das ein Mensch eingehen kann. Denn wenn sich dieses Unbedingte als bedingt erweist und der Glaube daran als trügerisch, so kann der Lebenssinn eines Menschen daran zerbrechen. Dann hat man sich selbst, seine Wahrheit und Gerechtigkeit, für etwas hingegeben, das es nicht wert war; man hat sein Person-Zentrum aufgegeben, ohne die Chance, es wiederzugewinnen« (Paul Tillich, Wesen und Wandel des Glaubens, Berlin 1969, 26–27).

»Alles Vertrauen und aller Glaube sind ein Wagnis...« (Nicolai Hartmann, Ethik, Berlin 1926, 426–427).

Einige scheinen überhaupt Verkündigung zu verstehen als Übertragung von persönlichen Unsicherheiten und eigenen Problematisierungs- und Komplizierungstendenzen auf ihre Zuhörer. Vom »Wagnis des Glaubens« jedenfalls sprechen keineswegs nur Autoren, die vom existenzialphilosophischen oder protestantischen Denken her beeinflußt sind.

In dieser Situation erscheint es recht unmodern, diese Rede vom Wagnis des Glaubens überhaupt in Frage zu stellen.

Ist der übernatürliche Glaube aber tatsächlich ein Wagnis, wie oft so selbstverständlich behauptet wird, wie es vom natürlichen »Glauben« als bloßem Fürwahrhalten angenommen werden kann? Entscheidend ist hier, was »Wagnis« bedeuten soll. Meint man damit, daß der Glaube Dinge betreffe, die über unserer Erfahrung und unserem Denken hinaus liegen, daß man also sich selbst loslassen und auf Gott einlassen müsse, daß es sich um einen Akt der mutigen Entscheidung und des tapferen Herzens handle, dann ist ein richtiger Sinn getroffen!

Wenn man von »Wagnis« spricht, dann kann das aber auch heißen: Ich riskiere etwas, es kann danebengehen und ich kann mich täuschen, aber ich nehme das Risiko zu irren in Kauf. Ist Glaube in diesem Sinne immer verbunden mit der Möglichkeit des Irrtums? Muß der Gläubige ein derartiges Risiko, sich zu täuschen, auf sich nehmen?

Den christlichen Glauben so zu verstehen, wäre nichts anderes als direkte Häresie! Denn übernatürlicher Glaube ist absolut gewiß, ihm haftet nicht mehr die Furcht zu irren an. Wie könnte er sonst absolutes Zutrauen sein zu Gottes Göttlichkeit, seiner Wahrheit und Wahrhaftigkeit? Ich wage einmal das Experiment, vielleicht täusche ich mich, es kann sehr daneben gehen, aber ich tue es halt einmal: diese Haltung ist keine Glaubenshaltung!

»Glauben« im christlichen Sinne bedeutet: an Gott und seine Offenbarung glauben. Seine Existenz und sein Wort annehmen, mit allen Konsequenzen. Das ist nicht leicht, denn wir bewegen uns sozusagen im Halbschatten, nicht in der hellen Evidenz einer mathematischen Lösung. Das ist nicht leicht, denn die Konsequenzen können viel kosten, zum Beispiel ein klares Ja zur sozialen Gerechtigkeit oder zur Ehemoral. Da es nicht leicht ist, ist es verdienstlich. Aber Glaube meint niemals einen Kierkegaardschen Sprung ins Dunkel, sondern meint

den Weg der Erleuchtung zu Christus, der das Licht ist. Glauben ist für den Christen die Grundlage einer Zuversicht, die nicht enttäuscht werden kann, ist sicherer Sieg, der die Welt überwindet!

Gehen wir von einer *etymologischen* Überlegung aus. Das deutsche Wort »wagen« kann heißen: Riskieren, Gefahr laufen, es darauf ankommen lassen, etwas unerschrocken unternehmen, sondieren, probieren, experimentieren, alles auf eine Karte setzen, sich ein Herz fassen. Die Grundbedeutung von wagen ist jedoch »aufs Spiel setzen«³⁾. Dem Zeitwort liegt das mittelhochdeutsche »wage« zugrunde, das aus der materiellen »Waage« eine abstrakte Bedeutung »ungewisser Ausgang« entwickelt hat, die über Wendungen, wie »in die Waage setzen« zu der Bildung »wage« geführt hat. Im allgemeinen schwingt also das Moment des Risikos und der Unsicherheit mit. Deshalb wird man also nicht schon jede freie und entschiedene Tat grundsätzlich als Wagnis bezeichnen, sondern nur diejenige, welche von einem Unsicherheitsmoment begleitet ist, wo also etwas »daneben gehen« kann.

Wollen wir einer Antwort auf die Frage, ob der Glaube ein Wagnis sei, näherkommen, so werden wir zunächst die *Heilige Schrift* befragen. Am Worte Gottes hat sich ja nicht nur der Inhalt, sondern auch die Wortwahl unserer Verkündigung immer wieder zu orientieren. Hebr 11, 1 bezeichnet den Glauben als Wirklichkeitsgrundlage des Erhofften, Beweis der Dinge, die man nicht sieht, »sperandarum rerum substantia (hypostasis), argumentum (elenchos) non apparentium«, d. h. also gewiß etwas absolut Festes und Sicheres. Augustinus übersetzt elenchos mit »convictio«⁴⁾. Hier ist ein absolut gewisses Beweisen gemeint, ein »Überführen« (vgl. Joh 8, 46; Joh 16, 8), das keinerlei Zweifel mehr läßt und feste Überzeugung bewirkt. Zum Glauben gehört nach der Schrift die unerschütterlich feste Überzeugung (vgl. Abraham, Röm 4, 19–21; »pleroforia«: Col 2, 2; 4, 12; 1 Thess 1, 5; Röm 14, 5). Glauben bedeutet Stärke, Schutz, Festigkeit (Eccli 40, 12; Is 11, 5; Col 2, 5; Act 16, 5; 1 Petr 5, 9; Col 1, 23; Col 2, 7).

³⁾ Brückner's Deutsches Wörterbuch, Berlin 1956, 14b.

⁴⁾ Augustinus, Sermo 126 c. 2; Pl 38, 699, Cf. Basilius, Mor. 80 c. 2; PG 31, 867; Chrysostomus, in Hebr. Hom. 21 n. 2; PG 63, 151.

Der Glaube gibt Sicherheit wie ein Schild und schützt wie ein Panzer (Eph 6, 16; 1 Thess 5, 8).

Mit dem Glauben ist der Sieg schon gegeben (1 Joh 5, 4). Vor allem bedeutet er Gnadengabe (Joh 6, 44; 17, 6 f; 1 Cor 12, 9) und Anfang der Rechtfertigung. Der Gerechte lebt aus dem Glauben (Gal 3, 11; Hebr 10, 38; Röm 1, 15): Er lebt nicht nur *mit* dem Glauben, hängt nicht nur am Glauben, wie an einem mehr oder weniger dekorativen Gewand, sondern der Glaube ist für ihn untrennbares Prinzip und Richtschnur seines Lebens (vgl. die Papstansprache⁵) vom 11. 10. 72). Glauben bedeutet Licht (»lumen« fidei), Erhellung der Erkenntnis, und zwar von außen und von oben, also auf andere Weise als durch das übliche Erfahrungswissen. Der Glaube bedeutet Trost: er läßt uns den Gegenstand der Hoffnung, Gott und seine Verheißungen klar sehen; ohne den Auferstehungsglauben wäre alles eitel. Glauben zielt also auf Hoffnung, das heißt auf Zuversicht (Hebr 11, 1). Er zielt auf die Liebe (Gal 5, 5 f), und diese ist Besitz.

Welcher Sinn bleibt den genannten Schriftworten noch, wenn man das Wort Glaube ersetzen würde durch »Wagnis«? Würden sie ihre ursprüngliche Bedeutung nicht völlig verlieren? Sie bringen jedenfalls zum Ausdruck, daß Risiko und Zweifel keine Wesenskomponenten des Glaubens sein können. Glaube und Wahrheit stehen in der Bibel immer wieder untrennbar nebeneinander; irgendein fragwürdiges oder unsicheres Fundament ist ausgeschlossen!

Die Heilige Schrift schildert uns den Glauben auch als lebendige dynamische Qualität, die vermehrt (vgl. Röm 12, 3; Eph 4, 15: Befestigung im Glauben), aber auch vermindert oder gar verloren werden kann. Auch dies alles erfaßt die Kategorie »Wagnis« nicht, ja scheint es sogar auszuschließen.

Den vollkommenen und exemplarischen Glauben hatte diejenige, von der es heißt: Selig, die du geglaubt hast. (Luc 1, 45) Und er fand seinen Ausdruck nicht in Worten, die so viel bedeuten wie: Ich riskiere es mit dir, ich wage es, sondern im »Fiat«, dem schlichten und festen Bejahen und Geschehenlassen von Gottes Wort und Wirken.

Das Wort Wagnis dürfte eine Reihe von Mißverständnissen und

⁵) Paul VI, Osservatore Romano 12. 10. 72, 1-2.

Verzerrungen des Glaubens begünstigen bzw. selbst Ausdruck von Einseitigkeiten in der Sicht des Glaubens sein. Dazu einige nähere Überlegungen!

1. Ist Glaube Willenssache?

Ein *einseitig-voluntarisches* Glaubensverständnis zögert hier nicht mit der Antwort. Aber ist der Glaube wirklich eine Entscheidung, mit der man eine erkenntnismäßige Lücke oder Sinnlosigkeit willentlich überbrückt? Pragmatische Zustimmung zu einer Willensforderung, einem wertvollen Gedanken, über den sich theoretisch nichts ausmachen läßt⁶)? Ein geistiger Kraftimpuls oder ein blinder Sprung, mit dem man sich auf die im Meer treibende Eisscholle hinauswagt? Die Antwort lautet: nein! Glaube ist im Prinzip ein Akt des Verstandes. Weil Glaube mit Wahrheit zu tun hat, und weil Wahrheit nun einmal zum Erkennen gehört und nicht zum Wollen. Es ist nicht etwas wahr, weil ich es will! Heißt »credo in unum Deum«: Ich will, daß ein Gott sei? Gewiß nicht! Also kann man auch nicht einfach behaupten, Glauben sei ein Akt des Willens! Das schließt nicht aus, daß der Wille beim Glauben sogar ursächlich beteiligt ist. Aber der Wille des Glaubenden macht nicht aus einer rational zweifelhaften Sache eine sichere. Ein Fideismus, der mit einem bloßen Willensakt sich über die Leere hinwegtäuschen will, kommt auf nichts anderes hinaus als auf Atheismus des Intellekts. Aber selbst Bultmann erklärt⁷): »Glaube nach dem Neuen Testament ist zutiefst Annahme der christlichen Botschaft, des christlichen Kerygmas. Glaube hat also primär einen intellektuell-kognitiven Sinn, einen verstandesmäßigen, kenntnismäßigen Sinn.« Johannes nennt den Glauben eine Erkenntnis (*dianoia*; *sensus, ut cognoscamus*: Joh 5, 20; vgl. auch Joh 6, 69; 10, 38; 17, 8). »Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht?« (Joh 8, 46). »Ich bin die Auferstehung und das Leben . . . glaubt ihr dies? (Joh 11, 25 f). Bei Petrus ist der Glaube Erkenntnis (*Gnosis*) Jesu Christi

⁶) I. Kant: »Ich will, daß ein Gott, . . . daß meine Dauer endlos sei, ich beharre darauf und lasse mir diesen Glauben nicht nehmen« (Kritik d. prakt. Vernunft, I. Teil 2. Buch 2. Hauptstück n. 8) »Ich mußte das Wissen aufheben, um zum Glauben Platz zu bekommen« (Kritik der reinen Vernunft, Heidelberg 1884, I, 36).

⁷) R. Bultmann in: G. Kittel, Theologisches Wörterbuch, VI, 209 u. 218–220.

und seines Werkes (1 Petr 1, 12. 25; 2 Petr 1, 2. 3. 8; 2, 20; 3, 18). Paulus kennzeichnet ihn in den Pastoralbriefen als Gegensatz zur Unwissenheit (1 Tim 1, 13) und Irrlehre (1 Tim 1, 19; 2 Tim 2, 17; Tit 1, 13). Er bedeutet innere Zustimmung und zielt auf äußeres Bekenntnis (Röm 10, 9 f), umfaßt Fürwahrhalten und Gehorchen (Act 6, 7; Gal 5, 7; Röm 1, 5; 2 Thess 1, 8). Nach Thomas ist der eigentliche und grundlegende Akt des Glaubens die Zustimmung⁸⁾. Der Glaubensakt hängt nach Thomas von folgendem ab: dem Intellekt, dem Willen, der die Erkenntnis durch seinen Auftrag (*imperium*) bestimmt, und der Einsicht, die den Willen geneigt macht⁹⁾. »Glauben ist ein Akt des Verstandes, der der göttlichen Wahrheit zustimmt, unter dem Einfluß des Willens, der von Gott durch die Gnade bewegt wird.«¹⁰⁾

Aus der Freiheit und Uneinsichtigkeit des Glaubens folgt keineswegs einseitige Zuordnung zum Willen. Doch was den Willensbezug betrifft, ist der Glaube notwendig unbedingte Entscheidung. Ein Charakteristikum, das dem heutigen Menschen, der sich möglichst nicht binden und festlegen will, unsympathisch ist. Doch Gott gegenüber darf man keine Bedingungen stellen, keine Halbherzigkeit zeigen, keine Vorbehalte machen! Man kann nicht neben ihm auch anderen Herren dienen wollen; man kann sich im Letzten nur entweder hingeben oder verweigern, nicht aber nur *teilweise* ja sagen!

Aber weil der Glaube so unbedingt und total sein muß, darf er gerade nicht als blinder Sprung ins Dunkle gewagt werden! Sondern man muß eine vernünftige Sicherheit darüber haben, daß man bei seiner Entscheidung wirklich dem absoluten Gott gegenübersteht, daß er sich selbst verbürgt für die Wahrheit dessen, was unserer Einsicht und Nachprüfbarkeit entzogen und doch absolut zu bejahen ist.

Der Glaube ist nicht ausschließlich Sache menschlicher Freiwilligkeit: Warum sonst beten wir zu Gott für diejenigen, die nicht glauben wollen, daß sie glauben?^{10a)}.

⁸⁾ Thomas, in 3 Sent., d 23 q 2 a 1 sol. 5.

⁹⁾ Thomas: »In fide quattuor considerantur: scilicet ipsum quod credendum est, ratio voluntatem determinans ad credendum, voluntas intellectui imperans et intellectus exequens« (in 3 Sent. d 23 q 2 a 2 sol. 2).

¹⁰⁾ Thomas: »Credere est actus intellectus assentientis veritati divinae, ex imperio voluntatis, a Deo motae per gratiam« (s. th. II, II q 2 a 9).

^{10a)} Augustinus, De gratia et libero arbitrio 14, 29.

2. Ist Glaube primär Erlebnis- und Erfahrungssache?

Für eine *psychologisch-empiristische* Engführung des Verständnisses ist der Glaube zuerst vom Glaubenserlebnis her zu beurteilen, von der besonderen Erfahrung der Wirklichkeit, die er vermittelt. Ist der Glaube überhaupt etwas anderes als eine empirisch bewährte Weise der Bewältigung der Wirklichkeit, die immer wieder auch in gewagten Experimenten zu überprüfen ist?

Nun, die Frage: »was ist der Glaube?«, bedeutet nicht: Wie erfahre ich den Glauben? Was scheint er mir zu sein? Sondern hier geht es letztlich um die Wahrheit selbst. Sein und Auffassen, esse und percipi, gleichzusetzen, hieße, in den Kardinalfehler einer korrumpierten Philosophie verfallen. Die Selbsterfahrung mit ihren vielfältigen Täuschungsmöglichkeiten darf nicht verabsolutiert werden.

Es geht ja auch nicht nur um mein Ich, sondern um den Glauben der Kirche. Unsere Frage betrifft auch nicht die Psychologie, sondern die Ontologie des Glaubens. Selbsterfahrung bietet gerade beim Glauben keine hinreichende Basis. Durch seine Übernatürlichkeit ist der Glaube der Empirie überhaupt entzogen. Glauben heißt außerdem auch, einem anderen auf sein Zeugnis hin, auf seine Autorität hin glauben, d. h. Fremderkenntnis übernehmen. Zum Glauben gehört wesensmäßig das Hell-Dunkel, die Inevidenz, der Verzicht auf Eigeneinsicht, obwohl er dennoch absolute Sicherheit einschließt. Zum Erfahrungswissen steht der Glaube gerade im Gegensatz. »Was wir erkennen, verdanken wir der Einsicht, was wir glauben, der Autorität.«¹¹⁾ Die von Pius X. im Jahre 1910 angeordnete Eidesformel gegen den Modernismus erklärt¹²⁾: »Aufs gewisseste halte ich fest und bekenne aufrichtig, daß der Glaube kein blindes religiöses Gefühl ist, das aus dem Dunkel des ›Unterbewußtseins‹ entspringt, unter dem Drang des Herzens und nach der Neigung des sittlich geformten Willens, sondern daß er eine wahre Zustimmung des Verstandes zu der von

¹¹⁾ Augustinus, De utilitate credendi c. 11; PL 42, 83. Vgl. Ephraem, Adv. scrutatores sermones tres. Sermo 1, Opera, Roma 1743, t. 3 p. 179. »Fides non habet meritum, cui humana ratio praebet experimentum« (Gregor., in Evang. Hom. 26 n. 8; PL 76, 1202).

¹²⁾ Denzinger-Schönmetzer, Enchiridion symbolorum, Freiburg 1963 (= D-Sch.), 3542; Denzinger (= D) 2145.

außen durch Hören empfangenen Wahrheit ist, durch die wir wegen der Autorität Gottes, des Allwahrhaftigen, für wahr halten, was uns vom persönlichen Gott gesagt, bezeugt und geoffenbart worden ist.« Sonst wäre Glaube kaum etwas anderes als eine Art Autosuggestion oder Selbstnarkose, ein gewagter Trip, mit dem man sich über die Härte der Situation hinwegtäuscht – und nicht klare Antwort auf den Ruf Gottes.

3. Glaube – nichts anderes als mein personaler Glaubensakt?

Beim *subjektivistischen Mißverständnis* steht einseitig der subjektive Glaubensakt im Blickfeld, getrennt von seinem Inhalt. Doch in der Hl. Schrift meint Glaube auch etwas Objektives, Lehre und Religion (Röm 10, 8; 12, 6; Col 3, 2. 5; 6, 10; 1 Tim 3, 9; 4, 1. 6; Tit 1, 4; Jud 3, 20; 2 Petr 1, 1). Auch Augustinus engt den Glauben nicht auf ein Moment ein, obwohl er deutlich unterscheidet: den personalen Akt des Glaubens (*fides, qua creditur*) und den Glauben, insofern er auf gegenständliche Wahrheiten geht, etwa die Heilsgeheimnisse (*fides, quae creditur*). Die richtige ganzheitliche Sicht ist noch deutlicher bei Thomas von Aquin¹³). »Insbesondere mit Rücksicht auf das Vatikanum II kann die neue Theologie die Lösung der Frage nach dem adäquaten Glaubensbegriff nicht in einem Entweder-Oder bzw. in einem Gegensatz von Personalität und Objektivität des Glaubens suchen, sondern in einer harmonischen Verbindung und einer fruchtbaren Spannung beider Momente«¹⁴).

Eine subjektivistisch verengte Sicht des Glaubens führt dazu, daß die Lebendigkeit eines schlichten und direkt auf Gott bezogenen Glaubens verlorengeht. Es kommt zu einer Überbetonung der Selbstreflexion. Man hat nicht mehr so sehr den wertvollen Inhalt im Blick, sondern sieht zu einseitig auf die Zerbrechlichkeit des Gefäßes. Und das entmutigt!

Auch Petrus sah und hörte zunächst nichts anderes als den Herrn, und so ging er über das Wasser zu ihm hin. Dann sah er seine eigne

¹³) Vgl. dazu L. Scheffczyk, in: *Den Glauben wagen*, hrsg. von F. Schlösser, Limburg 1967, 52.

¹⁴) L. Scheffczyk, a.a.O., 53.

Schwäche, begann sich zu fürchten und zu sinken. Auch eine überbetonte theoretisierende Selbstreflektion sieht mehr die Kontingenzen des Trägers und verliert den »wertvollen Schatz« immer mehr aus dem Blick¹⁵). Die Schlichtheit des Glaubens wird durch nominalistischen Wortschwall ersetzt.

In diesen Zusammenhang gehören die allzu zahlreichen einleitenden wissenschaftstheoretischen Reflektionen bei Vorträgen und Abhandlungen, die Häufung hermeneutischer Vorüberlegungen, eine Komplizierungstendenz, die ein tieferes Glaubensverständnis geradezu verstellt. Hier müßte mehr beachtet werden, daß der Glaube nicht nur auf das Aussagbare, sondern auf die objektive Wirklichkeit selbst abzielt. Manche sogenannten Probleme sind weniger sachlich bedingt als durch die falsche Analyse des problematisierenden Autors, der die Einzellemente nicht mehr in einer Synthese zu erfassen vermag, wie jemand, der eine Uhr ungeschickt oder falsch auseinandergenommen hat und dann hilflos vor den Einzelteilen steht!

Für den einseitigen Subjektivismus existenzialistischer Prägung wird Wahrheit letztlich inhaltsleer, sich dauernd ändernde Form, reine Schwingung, reiner Akt ohne Inhalt, der sich ins Dunkle fallen läßt. Nach Kierkegaard wird die Leidenschaft der Subjektivität desto stärker, je weniger Sicherung im Objektiven und Rationalen gegeben sei. Nicht allgemein gültige Orientierung an objektiven Werten und Normen, sondern absolutes Wagnis wird zur Daseinshöhe. Dies ist aber schließlich Aufgeben des Glaubens, von Luther einmal im Anschluß an Bernhard von Clairvaux »incurvatio hominis in seipsum« genannt.

4. Ist Glaube primär menschliches Bemühen?

Kennzeichnend für eine *pelagianische Verzerrung* ist, daß Glaube als Wagnis erscheint, weil er in erster Linie menschliche Anstrengung und Leistung ist. Er ist nur »das menschliche Bemühen um die Er-

¹⁵) Ambrosius: »Habemus enim thesaurum in vasis fictilibus. Si igitur in te ipso, non ex te debes aestimare, quod es, sed ex Christo, quanto magis in Christo non tua debes aestimare, sed Christi.« (Exp. Ev. sec. Luc. II, 44; = in Luc. 2, 7; CorpChr. 14, 51; PL 15, 1569).

fassung der Wirklichkeit« (holländisches Pastoralkonzil)¹⁶). Der Mensch tut das Entscheidende, mit den ihm eigenen Kräften gelangt er zur Selbsttranszendenz! »Wagnis« paßt so verstanden zur modernen Pose des unternehmerischen, einsatzfreudigen, erfolgreichen Menschen, der alle Ergebnisse seines Tuns auf das eigene Konto bucht. Diese naturalistische Konzeption sieht auch im Glauben vorwiegend oder gar ausschließlich Möglichkeiten natürlicher Selbstverwirklichung und Selbsterfahrung oder Mittel zu menschlicher Lebenshilfe gegeben.

Demgegenüber gilt: Christlicher Glaube ist absolut übernatürlich! Er schließt Selbsterlösungsversuche durch menschliche Eigeninitiative gerade aus! Er ist auch keine »Selbsttranszendenz« des eigenen Ich; denn derartiges erinnert doch zu sehr an eine Art Münchhausenschen Akt, mit dem man sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf zu ziehen sucht. Natürliche Kräfte genügen nicht für einen Sprung nach oben, sondern Christus, der die Wahrheit selbst ist, muß den Glaubenden ziehen: »Einen jeden zieht seine Begierde, uns aber zieht der vom Vater geoffenbarte Christus.«¹⁷ Es gibt nur ein Gezogenwerden durch Gott, keinen selbstmächtigen Sprung (vgl. Spr 30, 4), kein Sicherheben zum Himmel, wie es babylonische Hybris versuchte: »Niemand steigt auf, als wer auch herabsteigt« (Joh 3, 13). Nicht die Eigentat, sondern das Kommen des Gottesreiches erhebt den Menschen zu Gott. So wird ihm eine völlig neue Dimension von an sich unerreichbaren Möglichkeiten eröffnet: Teilnahme am göttlichen Leben der Gnade. Am Anfang steht die zuvorkommende Gnade Gottes. Glaube ist also vor allem das Werk Gottes, übernatürliches Geschenk. Gewiß fordert der Akt des Glaubens vom Menschen Hingabebereitschaft, Mut, Sich-Selbst-Loslassen-Können; aber all dies ist nur Antwort auf Gottes Tun – eine Antwort, die selbst wieder ohne Gnade unmöglich ist. Sieht man hier zu sehr menschliche Aktivität und Eigeninitiative, dann werden das Ich und seine Entscheidung in ihrer Bedeutung aufgebläht und von der lebendigen Wirklichkeit isoliert, in der Gott die ent-

¹⁶) Pastoraal Concilie van de Nederlandse Kerkprovincie, uitgegeven door Katholiek Archief in samen werking met de Centrale Commissie, 1968 ff (= PC), 5, 6; nach L. Scheffczyk, Das Glaubensverständnis des Pastoralkonzils, in: M. Schmaus, L. Scheffczyk, J. Giers, Exempel Holland, Berlin 1972, 45.

¹⁷) Augustinus, in Joh tract. 26 n. 5; PL 35, 1609.

scheidende Rolle spielt. Man kommt sich selbst zu wichtig vor, verkrampft sich in intellektuelle Sophismen und endet bei einem subjektivistisch-agnostischen Verständnis des Glaubensaktes. Geringschätzen des zuvorkommenden Gnadenwirkens Gottes und Überschätzen der natürlichen Möglichkeiten menschlicher Existenz, das ist Pelagianismus in irgendeiner Form. Übernatürlicher Glauben jedoch basiert nicht auf der eigenen Erfahrung oder Selbstreflektion; er verlangt ein Sich-Selbst-Verlieren in der personalen Gottesbegegnung, er bedeutet Gehorsam und nicht titanische Selbstbejahung.

Nach dem Zeugnis der Hl. Schrift ist es Gott, der uns auf den Weg des Heiles führen muß (Ps 36, 23); von ihm muß auch die Umkehr erfleht werden (Jer 31, 18 f). Niemand besitzt etwas Gutes, außer es ist ihm von oben gegeben (Joh 3, 27); Gott wirkt in uns die guten Werke: Is 26, 12; Ezech 36, 27; Phil 1, 6. Er wirkt in uns das Wollen und Vollbringen (Phil 2, 13). »Ohne mich könnt ihr nichts tun«, erklärt Christus (Joh 15, 5); »Niemand kann zu mir kommen, wenn ihn nicht der Vater, der mich gesandt hat, zieht« (Joh 6, 44). »Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das Zeugnis Gottes in sich« (1 Joh 5, 10). Der Glaube ist Gottes Gnadengeschenk: Phil 1, 29; 1 Cor 2, 12; »durch die Gnade seid ihr im Glauben erlöst, und das nicht aus euch, damit keiner sich rühme, denn es ist Gottes Geschenk« (Eph 2, 8). Deshalb kommt es beim Glauben nicht aufs Wollen oder Laufen an, sondern allein auf das Erbarmen Gottes (Röm 9, 16). Nicht aus natürlichen Kräften, sondern allein aus Gott können wir etwas heilswirksam denken (2 Cor 3, 5). Paulus sagt von sich selbst, er habe die Barmherzigkeit erlangt, gläubig zu sein (1 Cor 7, 25). Das Konzil von Orange (529) macht gegenüber dem Pelagianismus deutlich: Sooft wir Gutes tun, wirkt Gott in uns und mit uns, daß wir wirken können¹⁸⁾. Es unterstreicht die Gratuität des Glaubens z. B. mit den Worten »Erleuchtung«, »Inspiration« und hebt ihn ab von den natürlichen Möglichkeiten¹⁹⁾. Die Prävenienz des göttlichen Gnadenwirkens betont auch das Konzil von Trient²⁰⁾. Der Text 1 Cor 4, 7: »Was hast du, daß

¹⁸⁾ D-Sch 379; D 182.

¹⁹⁾ Can. 3, 5, 7; D-Sch 373, 375, 377; D 176, 178, 180; D-Sch 396–397; D 199–200.

²⁰⁾ Trid., sess. 6 can. 3; D-Sch 1553, D 813.

du nicht empfangen hast? Wenn du es aber empfangen hast, was rühmst du dich, wie wenn du es nicht empfangen hättest?» führte Augustinus zur klaren Erkenntnis, daß auch der Glaube bereits ein Geschenk Gottes ist²¹). Der Glaube an den Gekreuzigten schließt allen Selbstruhm aus (vgl. Röm 3, 27). Gott ist es ja, der uns erwählt hat (2 Thess 2, 13). Der Glaube ist nach dem Konzil von Trient Fundament und Wurzel des ganzen gott-gewirkten Geschehens der Rechtfertigung²²). Der Glaubenshabitus ist schon den unmündigen getauften Kindern geschenkt als Grundlage des geistlichen Lebens²³), die grundsätzlich über menschliche Kräfte hinausgeht²⁴). Die Gnade »macht« den Glauben, erklärt Thomas²⁵). Das schließt nicht aus, daß die Entfaltung dieses Glaubens auch alle natürlichen menschlichen Kräfte der Hingabe, Erkenntnis, Tatkraft usw. bis zum letzten in Anspruch nimmt. Aber ein einseitig anthropozentrisches Verständnis des Glaubensaktes ist ausgeschlossen; er transzendiert alle rein menschlichen Möglichkeiten.

Das I. Vatikanische Konzil erklärt, der Glaube sei eine »übernatürliche Tugendkraft, wodurch wir unter Eingebung und Beihilfe der Gnade Gottes das von ihm Geoffenbarte als wahr glauben«²⁶). »Niemand kann der Predigt des Evangeliums so zustimmen, wie es zur Erlangung des Heiles notwendig ist, ohne Erleuchtung und Anhauch des Hl. Geistes (zitiert aus den canones des 2. Konzils von Orange 529). Deshalb ist der Glaube an sich schon, auch wenn er nicht in Liebe wirksam ist (vgl. Gal 5, 6), ein Geschenk Gottes, und seine Leistung ist ein heilsbedeutsames Werk, durch welches der Mensch Gott selber einen freien Gehorsam entgegenbringt, indem er der Gnade, der er widerstehen könnte, zustimmt, und mit ihr mitwirkt.«²⁷)

²¹) Augustinus, *De praedestinatione sanctorum* 3, 7.

²²) Tridentinum, sess. 6 c. 7, 8; D-Sch 1532, 1529, D 801, 799.

²³) Thomas, s. th. III q 66 a 1 ad 1; q 73 a 3 ad 3; II, II q 161 a 5 ad 2.

²⁴) Thomas, s. th. I, II q 58 a 3.

²⁵) Thomas, s. th. II, II 4, 4 ad 3; 6, 1.

²⁶) Vat. 1 sess. 3 c. 3; D-Sch 3008, D 1789.

²⁷) D-Sch 3010, D 1791.

5. Ist Glaube nichts anderes als aktuelle Tat?

Die *aktualistische Verengung* der Sicht des Glaubens verbindet sich oft mit dem pelagianischen Irrtum. Übersehen wird, daß der Glaube in erster Linie bleibendes übernatürliches Geschenk ist. Schon das getaufte Kind hat diese übernatürliche Prägung, den Habitus des Glaubens. Bei plötzlichem Tod wird dieses Kind durch diesen Glauben mit Sicherheit das Heil erfahren – und dabei gibt es nicht das geringste Risiko, nichts Gewagtes –, obwohl der Akt der persönlichen Glaubensentscheidung noch völlig gefehlt hat. In den Katakombeninschriften werden auch die verstorbenen Kleinkinder als »Gläubige« bezeichnet. Die gestaltende Kraft der zuvorkommenden Gnade Gottes kommt beim Glauben noch vor jedem eigenen Akt. Der Glaube, »sensus Christi« (1 Cor 2, 12; 1 Joh 5, 20), ist eingegossene Tugendkraft, eine Eigenschaft, die Gott in uns ohne uns wirkt.

6. Ist Glaube Sache einer Elite?

Bei einem *elitären Mißverständnis* ist der Glaube die Sonderleistung einer Gruppe besonders Befähigter. Er erscheint als Sache einiger Pioniere und Eroberer, eben der wagemutigen und unternehmerischen Menschen. Glauben wird damit zum bloßen Ideal, zu einem »Zielgebot«, nicht mehr allgemein möglich und verpflichtend. Das bedeutet die Gefahr einer Einschränkung der notwendigen allgemeinen Glaubensbereitschaft. Würde man Glauben als Wagnis in diesem Sinne verstehen, so schmeichelte man doch wohl nur der eigenen Selbstgefälligkeit und bietet schließlich auch Problematisierern und Komplizierern, die ein schlichtes Ja zu Christus nicht mehr aufbringen wollen, eine allzu einfache Entschuldigung.

Wäre der Glaube so ein gefährliches Risiko, das nur der heroische Ausnahmenschon auf sich nimmt (oder es auch ablehnt), wie könnte dann Christus den Unglauben so verurteilen? Der Hebräerbrief (11, 6) erklärt ganz allgemein: »Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.« Glauben wird hier als inhaltlich bestimmter Akt verstanden, bezogen auf Gottes Existenz und vergeltende Gerechtigkeit; nicht als natürliches Erkennen, sondern als Antwort an den sich offenbarenden Gott. Der Unglaube ist nach der Heiligen Schrift ein todesgefährliches

Risiko, d. h. also ein Wagnis, der Glaube dagegen für alle verbindlich, nicht nur für eine kleine Gruppe. Mc 16, 14: »Und er tadelte ihren Unglauben und ihre Herzenshärte, weil sie denen, die ihn hatten aufstehen sehen, nicht glaubten«; Mc 16, 16: »Wer nicht glaubt, wird verdammt werden;« Joh 3, 18: »Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet;« Joh 3, 36: »Wer aber dem Sohn nicht glaubt, wird das Leben nicht haben, sondern der Zorn Gottes lastet über ihm;« Joh 15, 22: »So aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünden« (vgl. Röm 11, 20; Col 3, 6; Hebr 4, 3–11; 1 Joh 5, 10; Apoc 21, 8) Das Konzil von Trient hat diese Notwendigkeit des Glaubens als Prinzip, als Wurzel und Fundament jeder Rechtfertigung klar definiert²⁸⁾. Der Glaube bedeutet Licht in der Dunkelheit; sich ohne dieses Licht zu bewegen ist ein gefährliches Risiko. Er bedeutet Leben, Nahrung der Seele; wer ihn nicht annimmt, läuft Gefahr, sogleich zugrunde zu gehen.

7. Ist der Glaube notwendig, unsicher und problematisch, ja vom Zweifel genährt?

Eine häufige Antwort geht auf eine *sadduzäisch-skeptische* Grundeinstellung zurück. Danach verweist der Ausdruck Wagnis auf Risiko, Ungewißheit und Zweifel, die immer mit dem Glauben verbunden seien. Für Kierkegaard²⁹⁾ gehört die objektive Ungewißheit zum Glauben: »Ohne Risiko kein Glaube.« Nach R. Bultmann³⁰⁾ muß der Gläubige alle Sicherheit fahren lassen, um in die inneren Finsternisse

²⁸⁾ Trid., sess. 6, c. 8; D–Sch 1532, D 801.

²⁹⁾ Kierkegaard, Post-skriptum, übers. von P. Petit, 135. Der Glaube ist für Kierkegaard gerade der Widerspruch zwischen der unendlichen Leidenschaft der Innerlichkeit und der objektiven Ungewißheit. Könnte ich Gott objektiv ergreifen, dann würde ich nicht mehr glauben. Immer wieder muß ich mir gegenwärtig machen, daß ich über einer Tiefe von 70 000 Fuß Wasser in der objektiven Ungewißheit mich befinde. Somit mißachtet der Lutheraner Kierkegaard den intelligiblen Charakter des Glaubens und betont einseitig das notwendige persönliche Engagement.

³⁰⁾ »Der Mensch, der an Gott als an seinen Gott glauben will, muß wissen, daß er nicht in der Hand hat, woraufhin er glauben könnte, daß er gleichsam in die Luft gestellt ist und keinen Ausweis für die Wahrheit des ihn anredenden Wortes verlangen kann. Die Sicherheit findet nur, wer alle Sicherheit fahren läßt, wer – um mit Luther zu reden – bereit ist, in die inneren Finsternisse hineinzugehen« (Kerygma und Mythos II, 207).

hineinzugehen. Glauben heißt nach C. Blikaast³¹): Von der festen Erde auf die schwimmende Eisscholle springen. Nach W. Kasper³²): Immer wieder ein Experiment unternehmen, das sich erst in seinem Vollzug als richtig herausstellen kann. Ähnlich nach dem holländischen Pastoralkonzil³³): »exemplarische und inspirierende Experimente« unternehmen. Die Existenzialphilosophie neigt dazu, jede freiwillige Tat als Wagnis anzusehen, als Sprung ins Dunkel des Unbestimmten.

Wir wissen jedoch, daß ein freiwilliges Ja durchaus mit sicherer Voraussicht vereinbar ist. Gottes Wirken nach außen z. B. ist frei und doch kein Wagnis im existenzialphilosophischen Sinne. Die Tatsache einer uneingeschränkten Freiheit des Glaubensaktes läßt nicht auf den Wagnischarakter schließen. Heute gibt es nicht wenige Intellektuelle, die nur einen verquälten, ringenden, ständig von Zweifeln angefochtenen Glauben ernst nehmen wollen. Der Glaube ist für sie nur eine große Frage oder ein riesiges Problemfeld, das immer wieder neu in Frage gestellt werden muß. Das holländische Pastoralkonzil kritisiert den »Sicherheitsglauben« als einen problemlosen Glauben und sieht in der »zunehmenden Unsicherheit in Glauben und Bekennen« sogar ein positives Moment. Bei dieser Einstellung bleibt wenig Verständnis für einen schlichten, unkomplizierten Glauben, der aus dem Suchen keinen Selbstzweck macht, sondern in der Liebe und Treue zur erkannten Wahrheit lebt.

Die Pose steten Gefährdetseins und des blinden Trotzdem paßt natürlich gut in eine existenzialistische Haltung hinein. Doch wer wirklich aus dem Glauben lebt, hat nicht den Eindruck, sich auf eine gewagte Sache einzulassen. Wer katholisch ist, weiß, daß Christus, Gottes Sohn, die Wahrheit ist und seiner Kirche als Grundfeste der Wahrheit die Verheißung gegeben hat, der Hl. Geist werde sie in alle Wahrheit einführen und darin bewahren. Glauben heißt nun aber, sich von dieser Wahrheit besiegen lassen. Wer dies nicht will, den wird, wie Augu-

³¹) C. Blikaast, vgl. Anm. 2.

³²) W. Kasper, *Krise und Wagnis des Glaubens im Leben des Priesters*, Geist und Leben 42 (1969) 250: »Letztlich gleicht unser Glaube einem Experiment, daß sich erst in seinem Vollzug als richtig herausstellen kann. Wir müssen dieses Experiment immer wieder neu unternehmen, immer wieder neu wagen, . . .«.

³³) PC 5, 30; L. Scheffczyk, a.a.O., 47.

stinus sagt, der Irrtum besiegen. Gerade in der Unsicherheit der Zeit bietet der Glaube starke, lebendige Gewißheit! Er hat ein klares Ziel, er kennt den sicheren Weg, obwohl Glaube nicht Schauen bedeutet und obwohl Gott den Gläubigen manchmal dahin führt, wohin er nicht will. Ein starkes Sicherheitsverlangen finden wir oft gerade beim modernen Menschen besonders ausgeprägt. Es darf nicht einfach als kleinbürgerliche Durchschnittshaltung abgetan werden. Die Verkündigung muß vielmehr dem berechtigten Kern dieses Gewißheitsstrebens entgegenkommen. Erreichen kann man die Sicherheit aber keinesfalls durch ein Wagnis des »Trotzdem« oder als Ergebnis künstlich erzeugbarer seelischer Erlebnisse, sondern nur als demütig-offen angenommene Gabe von oben.

Der Grund der Unfehlbarkeit des Glaubens ist die Tatsache, daß er sich auf die erste Wahrheit stützt, auf Gott, der sich und uns nicht täuschen kann³⁴). Das Bewußtsein dieser Unmöglichkeit des Irrtums, oder positiv ausgedrückt, dieses Besitzes der Wahrheit, führt zur Gewißheit. Verlasse ich mich auf mich selbst oder auf Menschen, dann schließt dies immer ein mehr oder weniger großes Risiko ein, d. h. gewöhnlich Abhängigkeiten von wechselnden Meinungen, Stimmungen, von Selbst- und Fremdtäuschungen. Der Grund der Glaubenszustimmung dagegen ist Gott selbst, die absolute Wahrheit und Wahrhaftigkeit. »Wenn wir dem Zeugnis von Menschen glauben, so steht doch das Zeugnis Gottes höher; wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat das Zeugnis der Wahrheit . . . Wer aber Gott nicht glaubt, macht ihn zu einem Lügner, da er dem Zeugnis nicht glaubt, das Gott von seinem Sohn gegeben hat.« (1 Joh 5, 9 f). Der Glaube ist absolut sicher, weil ein Akt, der wirklich Glaubensakt ist, niemals etwas Falsches zum Inhalt haben kann³⁵), weil eine unlösbar feste Verbindung mit der objektiven Wahrheit gegeben ist und es so keinen gerechten Sachgrund zum Zweifel geben kann³⁶) (Unfehlbarkeitsgewißheit, *objektive Gewißheit*). Der Glaube ist aber auch absolut gewiß wegen des

³⁴) Thomas, in 3 Sent. d 24 a 2 sol. 3; s. th. II, II q 39 a 2 c; q 89 a 6 c, III q 11 a 6 ad 2. »Lumen autem fidei, quod est quasi sigillatio quaedam primae veritatis in mente, non potest fallere, sicut Deus non potest decipere vel mentiri.« (In Boeth. de trin. q 3 a 1 ad 4.)

³⁵) Cf. Tridentinum, sess. 6 c. 9; D-Sch 1533, D 802.

³⁶) Vat. I sess. 3; D-Sch 3014, 3036; D 1794, 1815.

subjektiven Festhaltens des Glaubenden. Das »firmiter credere« wird im Symbolum Quicumque³⁷⁾ als heilsnotwendig gefordert. Dasselbe erklärt das Symbolum Leo's IX³⁸⁾, das bei Bischofsweihen verwandt wird, das vierte Laterankonzil³⁹⁾, das tridentinische Glaubensbekenntnis⁴⁰⁾. Der Wille kann bewirken, daß die Glaubenszustimmung in sich noch fester ist als das bloße Gewicht der Glaubwürdigkeitsmotive⁴¹⁾. Auch wenn die Glaubwürdigkeitsmotive im Einzelfall nicht mit absoluter Sicherheit erkannt sind, kann der Glaubensakt selbst absolut gewiß und fest sein. Beim negativen Moment der subjektiven Gewißheit, dem Ausschluß jeder vernünftigen Irrtumsfurcht, gibt es keine Gradunterschiede, wohl aber beim positiven Aspekt. Die Festigkeit der Zustimmung wird von der Qualität und Stärke der Motive des Erkennens und Wollens beeinflusst.

Die Sicherheit des Glaubens wird aber nicht einfach von der Beweiskraft menschlicher Argumente bestimmt; sie ruht auf der ewigen Wahrheit, auf der Vertrauenswürdigkeit dessen, an den wir glauben. Glaube an Gott ist also Teilhabe an Gottes Blick auf die Wirklichkeit und damit die sicherste Erkenntnis. Dennoch bleibt die »Dunkelheit« bzw. Inevidenz des Glaubens bestehen; er ist der Eigeneinsicht und experimentellen Verifizierung entzogen.

Der Hebr 11, 1 verwandte Begriff »elenchos« (aus der Logik und Rechtssprache) meint ein Argument, das volle Sicherheit gibt. Also bietet auch der Glaube, der »elenchos« genannt wird, eine so hohe Sicherheit, wie sie durch ein derartiges schlüssiges Argument entsteht. Hervorgehoben wird diese Sicherheit des Glaubens von Bernhard von Clairvaux⁴²⁾ und Hugo von St. Viktor⁴³⁾ in der Auseinander-

³⁷⁾ D-Sch 75–76; D 39–40.

³⁸⁾ D-Sch, 680; D 343.

³⁹⁾ D-Sch 800; D 428.

⁴⁰⁾ *Professio fidei Tridentina*, D-Sch 1862, D 994. Vgl. *Conc. Viennense* D-Sch 900, D 480; *Conc. Florent.*, D-Sch 1330, 1333, 1337–1338, 1347–1351; D 703, 706, 708–709, 711–714; *Trident.*, D-Sch 1550, D 810; D-Sch 1862–1863, 1867; D 994–995, 998; *Juramentum contra modernismum*, D-Sch 3537, 3540, D 2145 usw.

⁴¹⁾ *Innoc. XI*, D-Sch 2119, D 1169.

⁴²⁾ *Bernhard von Clairvaux, Contra errores Petri Abaelardi* 4, 9; *Ep. 190 ad Innoc. 2 c. 4*; PL 182, 1061 s., 1151. Für Abaelard war der Glaube bloße Meinung, *existimatio* (PL 178, 981).

⁴³⁾ *Hugo von St. Victor, De sacr.* 1, 10, 2; PL 176, 330.

setzung mit Petrus Abaelard. Der Glaube ist Fundament und Wurzel des ganzen übernatürlichen Lebens⁴⁴⁾ und er zeigt allen Tugendkräften überhaupt erst ihr Objekt⁴⁵⁾; wäre er nicht absolut sicher, so würde überhaupt die Hinordnung unseres Lebens auf Gott ins Schwanken geraten. »Wenn ihr nicht glaubt, habt ihr keinen Bestand« lautet der vielzitierte Text Is 7, 9. Das Festhalten an Gott gibt Sicherheit, denn er ist Fels (19mal in den Psalmen) Schild, Schutz (Ps 18, 2 ff). Gegenüber allem Schwankenden, Unsicheren und Gottfeindlichen ist uns schon der Sieg gegeben, der die Welt überwindet, unser Glaube (1 Joh 5, 4).

Gewiß, als Christ leben ist keine harmlose und gut bürgerliche Angelegenheit, sondern erfordert außerordentlich viel Mut. Das ist nicht leicht zu verstehen. »Der natürliche Mensch erfaßt nicht, was vom Geiste Gottes kommt« (1 Cor 2, 14). Von einer weltlichen Einstellung her kann man also das Übernatürliche leicht als Wagnis einschätzen, dem Niederen erscheint das Höhere immer als riskant. Jedoch für den »geistlichen« Menschen ist der Einsatz für Gott nie unsicher oder gefährlich. Sein Glaube ist kein Risiko⁴⁶⁾, ist nur scheinbar ein Wagnis! Wo man von Gottes Dasein weiß, wo man sich seiner Gegenwart bewußt ist, sind auch die äußersten Dunkelheiten nicht ganz ohne Sinn und Licht.

Zwar kann auch der Glaubende vielerlei psychologische Unsicherheiten, Anfechtungen und unfreiwillige Zweifel haben, doch nicht *insofern* er glaubt. Sie berühren nicht den Glauben selbst. Sie sind nur ein Zeichen dafür, daß der Glaube noch nicht in alle Schichten seiner Seele hineinreicht. Glaube heißt ja Licht, Zweifel jedoch ist Unerleuchtetheit. Zum Glauben gehören wesensgemäß Uneinsichtigkeit, Geheimnischarakter und Unauslotbarkeit, nicht aber der Zweifel.

Zweifel des Gläubigen sind nicht Zweifel im Glauben⁴⁷⁾. Den Zweifel in den Glauben selbst hineinnehmen wollen, das bedeutet

⁴⁴⁾ Trid., sess. 6 c. 8; D-Sch 1532, D 801.

⁴⁵⁾ Thomas, s. th. II, II q 66 a 6.

⁴⁶⁾ Cf. Pius IX, Enc. Qui pluribus, D-Sch 2778–2780, D 1637–1639; Vat. I, D-Sch 3009, D 1790; Pius X, Juramentum contra modernismum, D-Sch 3537–3542, D 2145.

⁴⁷⁾ Cf. Thomas, Q. disp. de verit. q 14 a 1.

praktisch, ein Alibi suchen für die Unglaubenssituation der eigenen Person oder der Zeit!

Wirklich Gläubige waren zu allen Zeiten bereit, alles für ihren Glauben aufs Spiel zu setzen: Eigentum, Berufsaussichten, Familie, Gesundheit. Im Glaubenszeugnis haben die Märtyrer sogar ihr Leben »riskiert«. Aber nur deshalb, weil all dies nur vorläufig ist, sowieso schon weitgehend dem Verlustrisiko ausgesetzt, und weil sie eben nicht riskierten, die letztbedeutenden Werte aufs Spiel zu setzen: Christusverbundenheit, Gnade, Glaube, ewige Bestimmung! Die kontingenten Dinge für die ewigen aufs Spiel zu setzen, ist kein Risiko und nur scheinbar gefährlich! Fürchten sollen wir »vielmehr den, der Leib und Seele zur Verdammnis verurteilen kann« (Mt 10, 28)!

Es ist behauptet worden, das Wagnis werde aus der Ungewißheit der existentiellen Wahrheit, d. h. aus der Ungewißheit des persönlichen Heiles geschärft⁴⁸). Es sei das Wagnis um die Ewigkeit, um Gottes Welt. Weil es keine absolute Sicherheit über den eigenen Gnadenstand und das Heil gebe, bleibe nur das Wagnis, ins Dunkle zu wagen. So sei dem Glauben die Entscheidung ins Dunkle über Sein und Nichtsein wesentlich; ja diese Entscheidung gebe es eigentlich nur im Glauben. Hier ist zu antworten, daß Nichtwissen keineswegs auch notwendig Risiko oder Wagnis einschließt. Die Tatsache, daß dem Christen die absolute Heilsgewißheit fehlt, steht ja gerade zweifelsfrei, mit Glaubenssicherheit fest. Die psychologische Ungewißheit kann nicht durch einen blinden Willensakt überwunden werden, sondern ist als Kreuz demütig zu tragen, im begründeten Vertrauen auf Gott.

Der Glaube selbst ist also kein Weg in die Ungewißheit, kein Lotteriespiel, bei dem man auch mit einer Niete rechnen muß! Unsicherheiten gibt es allenfalls im Vorfeld des Glaubens oder in Schichten

⁴⁸) »Das Wagnis wird ... geschärft ... aus der Ungewißheit der *existentiellen* Wahrheit, d. h. aus der Ungewißheit des persönlichen Heiles. Es ist das Wagnis um die Ewigkeit, um Gott selbst... Wenn die Theologen von »Anzeichen der Aus erwählung« reden, was bedeuten auch Wahrscheinlichkeiten, wo der Bedrohte absolute Sicherheit will, weil es »für mich« um Unendliches geht? Diese absolute Sicherheit gibt es aber nicht... So verbleibt nur, das Wagnis ins Dunkle zu wagen (hier ist ein Blindes auch im Christen!) ... »Wir unendlich Gewagten!« Einen Existentialismus – die Entscheidung ins Dunkle über Sein und Nichtsein ist ihm wesentlich! – gibt es, das wird jetzt klar, eigentlich nur im Christlichen.« (V. Schurr, Wie heute predigen?, Stuttgart 1949, 80–82.)

der Seele, die von ihm noch nicht erfaßt sind. Eine bloße selbstmächtige Willensentscheidung, ein Wagnis, kann die aus metaphysischen Tiefen stammende, quälende Ungewißheit nicht durchbrechen. Der Glaube ist mehr. Sogar der entartete Dämonenglauben (Jac 2, 19) ist kein Wagnis. Der Glaubensgehorsam schließt rationalistisches Zweifeln aus (vgl. Rom 10, 16 f, 16, 26 f; 2 Cor 10, 5 f)!

Die Rede vom Wagnis des Glaubens erscheint so als typischer Ausdruck moderner Kleingläubigkeit! Der Tadel des Herrn (vgl. Luc 12, 28) trifft sie, weil sie zu wenig weiß von der göttlichen Sieghaftigkeit des Glaubens und narzistisch fixiert ist auf das menschliche Ich mit seinen Schwächen.